

Gottesdienst am 15.9.2019, 11 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Kirche

Orgel

EG 130, 1-3 O Heilger Geist, kehre bei uns ein

Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist. Amen.

Wochenspruch: Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan. Mt 25,40

Psalm 116, EG 746

Gebet:

Sich sein lassen in deiner Gegenwart.

Sich da sein lassen, in diesem Kirchraum.

Stehen an diesem Platz, in diesem Leib, mit diesen Füßen am Boden, in diesem Atem.

Sich so sein lassen, wie man ist, wie man geworden ist, stark und schwach, einflussreich und ohnmächtig, gesund und krank, jung und alt.

Sich sein lassen, sich dem Sein lassen, das entsteht und vergeht nach dem Gesetz, das sich selber erschafft.

Sich dem Sein lassen, das mich selber schafft, gerade so, gerade hier.

In Stille sein in deiner Gegenwart.

Stille ... Abschluss: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele. (Ps 116)

Lesung: Lk 10, 25-37

Wochenlied: EG 343, 1-4 Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ

Predigt Mk 3,31-35

Liebe Gemeinde,

Der biblische Abschnitt, der uns heute gegeben ist, handelt von Heimat. Viele betrachten ihre eigene Familie als Heimat. Familie beruht auf verwandtschaftlichen Beziehungen. Jesus war kein Familienmensch. Er lebte in einer anderen Art von Heimat. Wir hören aus dem Markusevangelium:

Mk 3,31-35

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen

zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. 33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? 34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! 35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Die Familie, von der Jesus spricht, endet nicht an den Grenzen der eigenen Verwandtschaft, Gruppe oder des eigenen Volkes. Herkunft spielt keine Rolle.

In dieser Szene aus dem Markusevangelium besteht Familie aus denjenigen, die hier gerade im Kreis sitzen. Was sie eint, ist das Tun des Willens Gottes.

Über den Willen Gottes ist viel gesagt und geschrieben worden. Im Konfirmandenunterricht hat man uns gelehrt, dass die 10 Gebote der Wille Gottes sind, zusammengefasst im Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe.

Die Gebote sagen, dass ich etwas tun oder nicht tun soll: den Feiertag heiligen, Vater und Mutter ehren, nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, usw.

Es scheint also selbstverständlich zu sein, dass „ich“ es bin, der die Gebote und damit den Willen Gottes tun soll. So wurden die 10 Gebote zu einer Grundlage der moralischen Erziehung. Wir wurden dazu angehalten, den Willen Gottes zu tun. Häufig war das dann mit Lohn und Strafe verbunden und weckte Gefühle wie Stolz, wenn man es schaffte oder Schuld, wenn man scheiterte. In dieser Perspektive bin ich oder sind wir das Subjekt. Wir sind dafür zuständig, dass Gottes Wille geschieht.

Mal angenommen, kein Mensch tut den Willen Gottes. Wird er dann gar nicht getan? Gibt es dann niemand, der Gottes Willen tut?

Ich möchte Sie einladen, eine andere Perspektive einzunehmen. Eine, die im Katechismus so nicht vorkommt. Gottes Wille ist *Gottes* Wille. Er kann also nur von Gott getan werden, nicht von jemand, der sich von Gott getrennt und unterschieden hält. In dieser Perspektive ist Gott selbst das Subjekt des Willens. Man kann auch sagen, das Leben selbst oder das Universum hat einen Willen. Das Leben entfaltet sich nach bestimmten Regeln und Naturgesetzen. Das kann man nicht aufhalten. Das Leben setzt seinen Willen stets durch. Mit der Natur kann man nicht verhandeln. In dieser Perspektive gibt es kein „Ich“, das den Willen Gottes tut. Es gibt auch kein „sollen“ und „müssen“. Hier ist bereits alles getan, längst bevor „ich“ aktiv werde.

Dieser Wille des Lebendigen besteht unabhängig von dem, was wir unseren eigenen Willen nennen. Sprechen wir vom Eigenwillen, setzt das die Annahme voraus, wir könnten isoliert vom Rest des Lebens etwas Eigenes wollen. Das dürfte eine Illusion sein.

Wir geraten in einen Zwiespalt. Vielleicht will das Leben etwas, was ich nicht will. Vielleicht will das Leben gerade einen Schmerz oder eine Krise. „Ich“ will das aber nicht. Dann habe „ich“ ein zusätzliches Problem, weil ich etwas anderes will als das Leben. Das kann sehr mühsam und leidvoll sein.

Sind wir im Einklang mit dem Willen des Lebens macht uns das frei. Wir stellen uns Freiheit meistens anders vor. Wir denken, frei bin ich, wenn ich tun und lassen kann, was „ich“ will. Das ist die Freiheit der autonomen und unabhängigen Persönlichkeit. Aber die Person kann nur frei sein, wenn sie im Einklang mit dem Willen lebt. Wehrt sie sich dagegen, wird die Natur des Universums dennoch ihren Willen durchsetzen.

Gibt es dieses „ich“ nicht, das den Willen Gottes tun „soll“, dann handelt das Leben oder Gott selbst durch die Form, die das Leben gerade annimmt. Auch durch mich. Wenn der Gottesdienst beginnt mit den Worten „Im Namen Gottes, durch Jesus Christus...“ dann ist genau das gemeint. Gott handelt „durch“ Jesus Christus und ebenso durch mich und jede andere Form des Lebens.

Deshalb weist Jesus den Willen der Herkunftsfamilie zurück. Sie will ihn vereinnahmen und ihn im Schoß der Familie halten. Doch Heimat ist da nicht zu finden.

Wer also tut den Willen Gottes? Kein Ich. Kein menschliches Subjekt. Niemand, der stolz sagen könnte: „ich“ habe den Willen Gottes getan. Und ebenso niemand, der voll Reue sagen müsste: „ich“ habe den Willen Gottes nicht getan.

Erkennt man, dass es nur einen Willen gibt, nämlich den des Lebens oder Gottes, dann erlebt man das als widerstandsloses Mitgehen, Strömen oder Fließen. Dabei gibt es niemand, der fließt. Man erlebt sich vielmehr selbst als dieses Fließen. Gefühle wie Stolz und Reue verflüchtigen sich. Es gibt niemand, der stolz sein könnte und niemand, der Reue empfinden müsste. Stolz und Reue sind Gefühle und Reaktionen der Persönlichkeit. In der Verwandtschaft, dem klassischen Beziehungsnetz von Ego-Persönlichkeiten, dominieren Stolz und Reue. Da muss das „Ich“ ständig zeigen, wer es ist, was es kann, und warum es berechtigt ist, dazu zu gehören. Und man wird natürlich geschnitten, wenn man sich nicht konform verhält.

Die Gemeinschaft, die den Willen Gottes tut, erkennt man daran, dass sie völlig frei ist von solchen emotionalen Verwirrungen. Hier weiß man, dass es keine isolierten Taten gibt, auf die man stolz sein könnte oder über die man Reue empfinden müsste.

Hier sieht man sich wie einen einzigen Organismus oder einen Leib. Eins greift ins andere. Alles bewegt sich gemeinsam. Wenn das Fließen des Lebens stockt, kann man die Eingrenzungen und Fixierungen der Persönlichkeit erforschen und sich fallen lassen in den Grund des Daseins. Und wieder gibt es niemand, der fällt. Wir sind bereits dieser Grund, längst bevor wir fallen.

Was wir eine Handlung oder eine Tat nennen, ist eine Bewegung innerhalb des ganzen Organismus. Kein einzelnes Organ des Leibes tut etwas isoliert vom Leib. Alles kommt aus dem Wirken des Lebens: das Bewegen einer Hand, das Denken eines Gedankens, das Atmen, das Reden mit einem anderen Menschen, das Kochen, das Essen und das Ausscheiden - das alles sind Wirkungen des Lebens, die einfach durch uns geschehen.

Wir stellen uns dieses Wirken meistens als subjektives Handeln vor. Das liegt daran, dass wir uns mit der Persönlichkeit identifizieren und sagen: das bin ich und das habe ich getan. Dann empfinden wir Stolz und Reue, je nachdem.

Aus der Perspektive Gottes handelt immer eine dem Leben innewohnende Intelligenz. Sie bewirkt, dass sich die Dinge in eine bestimmte Richtung entwickeln. Das meinen wir, wenn wir sagen, Gott oder das Leben habe einen Willen.

Wenn wir beten: „Dein Wille geschehe“, dann beten wir darum, dass geschehen möge, was das Leben geschehen lassen will. Zugespitzt formuliert: wir bitten das Leben einfach zu tun, was es ohne diese Bitte auch tun würde.

Ist es nicht merkwürdig, um etwas zu bitten, was ohnehin geschieht? Für die Persönlichkeit ist das sehr merkwürdig. Denn niemand bittet hier um etwas. Niemand wünscht sich was. Es wäre viel zu kurz gegriffen, sich nur etwas vom Leben zu wünschen.

Wir bitten also nicht Gott, dass er sich an seinen Willen erinnern und ihn tun möge. Wir bitten darum, dass wir im Einklang mit diesem Willen sein mögen. Für uns macht es einen großen Unterschied, ob wir diesen Einklang erfahren oder nicht. „Dein Wille geschehe“ bedeutet dann: „dein“ und „mein“ Wille mögen *ein* Wille sein. Es möge keinen Zwiespalt geben. Wir bitten uns sozusagen hinein in das Strömen des Lebens. Es ist, als ob unsere Seele sagen würde, komm herein ins Leben, lass dich auf den Moment ein, schaue tief, erkenne,

dass schon alles getan ist, vertraue dem, was geschieht. Oder mit dem Psalm:
„Sei nun wieder zufrieden, meine Seele.“

Zufrieden macht es die Seele, wenn sie Resonanz erfährt. Das bewirkt eine tiefe innere Entspannung. Wir erfahren tief in uns die Erlaubnis, sein zu dürfen. Das macht uns gegenwärtig und offen.

Mutter, Bruder und Schwester Jesu sind alle, die im Einklang mit dem Willen des Lebens sind. Das geht über Herkunft, Gruppe, Volk und Religion hinaus und überschreitet sie. Da ist unsere Heimat. Amen.

EG 265 Nun singe Lob, du Christenheit

Gebet – Vaterunser

Du Wille des Lebens, dein Wille geschehe.

Es geschehe, was du willst.

Ich bitte mich selbst in deinen Willen hinein.

Ich bitte darum, nichts zu wollen aus meiner Persönlichkeit heraus.

Ich bitte darum, mit dem Strom des Lebendigen zu fließen.

Wer bittet das? Ich kenne den Bittenden nicht.

Da ist Freiheit von jeder Bitte um etwas.

Da ist mein und dein Wille ein Wille.

Da ist alles bereits getan.

Da lockert sich der Krampf, die Anspannung und die automatische Reaktion.

Da breitet sich eine tiefe Entspannung aus.

Da darf sein was ist; und es wird sich verändern, wie du es willst.

Eine große Last fällt ab.

Das Leben will.

Und ich kann für mich und für alles gesorgt sein lassen.

Und durch mich hindurch wird geschehen, was du willst.

Es geschieht Verbundensein, Angenommensein, Friedesein.

Jetzt und in Ewigkeit

Vaterunser

EG 417, 1-2 Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein

Ansagen

Friedensbitte: EG 421

Segen

Orgel